

JOCHEN OPPERMANN

BURNOUT, GICHT UND SYPHILIS

*Kranke, die Geschichte machten –
von Tutenchamun bis Himmler*

wbgTheiss

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



wbg Theiss ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten.
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de.

Umschlaggestaltung: Michaela Kneißl, geviert
Umschlagmotive: © akg-images/Science Source; © Aurelija Diliute/shutterstock,
© Channarong Pherngjanda/shutterstock, © Michael Hinkle/shutterstock
Lektorat: Bettina Bergmann
Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-61078-5
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-534-61143-0
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-61144-7

*»Ich habe viel in der Krankheit gelernt,
das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können.«*

Johann Wolfgang von Goethe,
Brief vom 30. Dezember 1768 an Anna Katharina Schönpkopf.

INHALT

Anamnese	9
Die aseptische Knochennekrose des Tutenchamun oder Warum ein Gott nicht genug ist	13
Die Attische Seuche des Thukydides oder Wie Pandemien Epochen beenden I	27
Die Spastiken des Claudius oder Wie regiert man eigentlich ein Weltreich?	42
Die Pest des Justinian I. oder Wie Pandemien Epochen beenden II	59
Der Burnout des Kaisers Herakleios oder Warum eine Energie für ein Imperium zu wenig ist ..	74
Die Migräne Harun ar-Rashids oder Wieso die Weisheit ein Krankenhaus braucht	93
Die Koliken Kaiser Heinrichs II. oder Warum man ein Wunder für eine Kirchenreform benötigt	108
Die Lepra Balduins IV. oder Wie man einen Eroberer zum Erobern bringt	123

Der Schwarze Tod des Boccaccio oder Wie Pandemien Epochen beenden III	140
Die Syphilis des Christoph Kolumbus oder Wie ein neuer Kontinent die Sexualmoral verändert	156
Die Gicht Friedrichs des Großen oder Wie man mit 'nem Zipperlein zur Großmacht wird	173
Die Zahnschmerzen Ludwigs II. oder Was kostet eigentlich ein Kaiserreich?	190
Das Larynxkarzinom Kaiser Friedrichs III. oder Wenn das Patientenwohl lange, dunkle Schatten wirft	203
Die Erb-Duchenne-Lähmung Wilhelms II. oder Warum man einen Weltkrieg nicht mit links gewinnt	219
Heinrich Himmlers Bauchschmerzen oder Wie ein windiger Therapeut mit Massagen Menschenleben rettet	236
Diagnose	257
Anmerkungen	258
Quellen- und Literaturverzeichnis	268
Abbildungsverzeichnis	282
Über den Autor	285

ANAMNESE

*»Gott weiß, ich wolte so gerne gesundt sein,
um ein-mal aus der Kranckheit zu Komen!-«*

– Fredersdorf an den König Friedrich II., 29. April 1754 –

Am 16. November 1632 irrte die große militärische Hoffnung des Protestantismus über ein Feld bei dem sächsischen Ort Lützen. Der Dreißigjährige Krieg ging da schon 14 Jahre hin und her, ohne dass ein Sieger absehbar war. Nun schien das Kriegsglück auf Seiten der protestantischen Sache zu sein. Von Pommern bis nach Bayern trieb der schwedische König Gustav Adolf II. (1594–1632) seine Truppen von Sieg zu Sieg. »Der Leu aus Mitternacht«, wie man ihn bald nannte, wurde zum militärischen Albtraum der Katholiken, allen voran ihrem bis dahin erfolgreichsten Feldherrn Albrecht von Wallenstein (1583–1634). Doch was in der Geschichte unaufhaltsam erscheint, nahezu vorherbestimmt, kann oftmals eine unverhoffte Wendung nehmen. Mal spielt das Wetter eine entscheidende Rolle, mal die geografischen Begebenheiten und natürlich oftmals der Mensch selbst. Er unterliegt der unumstößlichen Tatsache, dass sein Leib weder physisch noch psychisch fehlerfrei ist oder bleiben kann – wenn er es denn für eine kurze Zeit überhaupt einmal gewesen sein sollte. Große oder kleine Behinderungen beschränken die Handlungsfähigkeit auf Dauer. Hinzu kommen Krankheiten, die ebenfalls unterschiedliche Ausmaße annehmen können, mal schneller, mal langsamer wieder vergehen – oder eben nie.

Doch was hat dies nun mit unserem »Löwen aus dem Norden« auf dem Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges zu tun? Die Antwort hierauf erscheint recht banal und ist es im gewissen Sinne auch. König Gustav Adolf II. war ein Mensch wie Sie und ich: fehlbar hin und wieder krank und mit einer dauerhaften Beeinträchtigung. Um elf Uhr morgens griff er an besagtem Tag bei Lützen Wallensteins Truppen an. Dabei warf er sich im Gegensatz zu vielen anderen gekrönten Feldherren persönlich in die Schlacht. Es herrschte Nebel, der die Sicht einschränkte. Außerdem litt der Schwedenkönig seit jungen Jahren an Kurzsichtigkeit.¹ Dies wäre nicht des Schreibens wert – außer in Fachbüchern der Ophthalmologie, der Augenheilkunde. Jetzt kommen aber andere Faktoren hinzu, die für uns interessant werden. Das Momentum einer welthistorisch wichtigen Schlacht trifft nun auf einen mit einer körperlichen Beeinträchtigung versehenen hohen Entscheidungsträger. Nicht immer beeinflusst der einzelne Körper das weitere Schicksal der vielen anderen, immerhin starben an jenem Tag unzählige Menschen, ohne dass ihr Tod irgendetwas bewirkt hätte. Am Mittag des 16. Novembers 1632 war es jedoch so. Gustav Adolf II. verirrte sich wegen des Nebels und Pulverdampfs, kombiniert mit seiner Kurzsichtigkeit, auf dem Schlachtfeld von Lützen. Dabei stieß er auf eine Gruppe feindlicher Reiterei. Diese, da sie nicht an Kurzsichtigkeit litten, erkannten den Schwedenkönig. Ein Schuss traf Gustav Adolf in den linken Arm, sodass er sein Pferd nicht mehr führen konnte. Einer der feindlichen Kürassiere war dem König sogar persönlich bekannt. Moritz von Falkenberg schoss mit einer Muskete auf ihn. Er traf ihn unter seinem rechten Schulterblatt in den Rücken. Dies war der tödliche Schuss. Weitere Kugeln folgten, dazu kamen Säbelhiebe und Stiche. Dann wurde der Leichnam geplündert und liegen gelassen, bis er am Abend von schwedischen Soldaten geborgen wurde.² Eigentlich hatten die Schweden die Schlacht gewonnen. Aber es fühlte sich nicht so an. Der Krieg, der mit der Schlacht bei Lützen durchaus eine Entscheidung hätte finden können, ging noch lange 16 Jahre weiter – forderte unzählige Tote und brachte unbeschreibliche Gräuel. Mit gro-



»Der Tod Gustav II. Adolfs auf dem Schlachtfeld von Lützen«, Gemälde von Carl Wahlbom, 1855.

ßer Wahrscheinlichkeit wäre dies mit einem lebendigen Gustav Adolf anders gekommen. Auch wäre eine schwedische Herrschaft über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, wie auch immer sie ausgesehen haben mag, nicht die schlechteste Alternative gewesen. So versank Mitteleuropa in jahrzehntelangem Chaos.

Das Was-wäre-wenn-Szenario ist zugegebenermaßen immer ein verführerisches. Vor allem ist es eine Disziplin, an der sich schon einige Historiker versucht haben. Doch in diesem Buch sollen die Fakten zur Sprache kommen. Wo haben Krankheiten und Behinderungen von Entscheidungsträgern den Gang der Geschichte wirklich beeinflusst? Nicht nur – wie ich es nennen mag – im Negativen, indem ein Herrscher oder hoher Politiker starb und eine gewisse erwartbare Entwicklung ausblieb – wie bei Gustav Adolf –, sondern auch im Positiven. Das heißt, eine kranke oder behinderte Persönlichkeit trifft welthistorische Entscheidungen, die zu einem nicht unerheblichen Teil der Krankheit oder Behinderung geschuldet sind, mit weit-

reichenden Folgen. Oder sie traf sie eben nicht aus demselben Grund. Manch eine Person ist gar auf gewisse Weise schuldig, dass eine Krankheit die Welt veränderte.

In diesem Buch werden Ihnen viele historische Patienten begegnen, die in ihren Krankheiten so vielfältig sind wie in ihrer Bedeutung für den Gang der Weltgeschichte. Wir werden sie auf ihre Krankheiten, Lebensumstände und ihren Einfluss auf die Geschichte hin befragen. Eine genaue Diagnose zu stellen, wird je nach Person recht schwierig sein. Doch: »Wer sich des Fragens schämt, der schämt sich des Lernens.«³

DIE ASEPTISCHE KNOCHENNEKROSE DES TUTENCHAMUN oder WARUM EIN GOTT NICHT GENUG IST

ACHETATON (HEUTIGES AMARNA, MITTELÄGYPTEN),
1330 V. CHR.

Es ist die Stadt seines Vaters. Überall stapeln sich die Kisten. Geschäftige Diener und Sklaven huschen durch die Gänge, tragen Kostbarkeiten oder Lebensmittel. Der Weg bis Memphis ist weit und es müssen viele hungrige und durstige Menschen versorgt werden. Unten am Nil stauen sich die Lastkähne. Mittendrin die Barke des Pharaos, die goldummantelt in der heißen Sonne glänzt.

Ein letztes Mal hinkt Tutenchaton mit seinem Stock durch die königlichen Räume. Sein berühmter Vater Echnaton und seine nicht minder berühmte Stiefmutter Nofretete haben die Ausschmückung des Palastes persönlich überwacht. Nun sind sie tot und er mit zehn Jahren bereits Pharao. Sobald er in Memphis ist, wird er sich Tutenchamun nennen. Sein Bein beginnt zu schmerzen und das Gehen mit dem Stock strengt ihn zu sehr an. Er lässt sich hinunter an den Nil tragen.

Bald schon wird der Wüstensand die Paläste seines Vaters bedecken. Und mit ihnen den Glauben an den einen Gott ...

* * *

TAL DER KÖNIGE, 5 KILOMETER NORDWESTLICH VON LUXOR, 4. NOVEMBER 1922.

Einen kurzen Moment, der ihnen ewig schien, mussten sie warten, bis der Staub den Blick freigab. Was sie sahen, verschlug ihnen den Atem. Eine Tür. Nicht irgendeine, sondern eine, vor der seit über dreitausend Jahren niemand mehr gestanden hatte. Eine Sensation! Der britische Archäologe Howard Carter (1874–1939) konnte sein Glück kaum fassen. Er hatte mit vielem gerechnet, vor allem mit dem gewohnten Anblick eines zerstörten und ausgeplünderten Grabes. Doch diese Tür zeigte keinerlei Anzeichen von Gewalteinwirkung. Das Siegel war intakt und es trug das königliche Zeichen. Hier musste eine wichtige Person begraben liegen. Doch welche?

Die Beantwortung dieser Frage musste noch warten. Er durfte das Grab nicht ohne denjenigen öffnen, der für die Ausgrabung zahlte. Deswegen schickte er sofort ein Telegramm an Lord Carnavon (1866–1923):

»Habe endlich wunderbare Entdeckung im ›Tal‹ gemacht. Ein Grab mit unbeschädigten Siegeln. Bis zu Ihrer Ankunft alles wieder zugedeckt. Gratuliere!«⁴

Nach drei endlosen Tagen kam die Antwort. Dann musste er wieder warten. Endlich kam am 23. November Lord Carnavon bei Carter in Ägypten an. Das Grab, das zum Schutz vor Grabräubern zwei Wochen zuvor wieder verschüttet worden war, wurde wieder ausgegraben. Arbeiter öffneten am 25. November die erste Tür zur Grabkammer. Unter die freudige Aufgeregtheit mischte sich eine angespannte Nervosität. Es war zu befürchten, dass es sich trotz des intakten Siegels wieder nur um ein geplündertes Grab handelte. Der erste Anblick verhiess nichts Gutes. Hinter der ersten Tür lagen nur zerbrochene Gefäße. Ernüchterung machte sich breit. Einen weiteren Tag später arbei-

teten sie sich zu einer zweiten Tür vor. Auch diese war intakt und das Siegel kündete von einem Pharaon namens Tutenchamun.

Nur den kundigsten Ägyptologen war dieser Herrscher ein Begriff. Und auch bei ihnen stellte er nur eine Randnotiz zwischen der Regierungszeit Amenophis IV. und der Ramessidenzeit (ca. 1290–1070 v. Chr.) dar. Dieser Pharaon war der letzte Herrscher der Königslinie der Thutmosiden. Ein unbedeutender Abschluss einer großen Blutlinie. Doch Tutenchamun (ca. 1343–1323 v. Chr.) sollte 3245 Jahre nach seinem Tod an einem 26. November 1922 zum berühmtesten Pharaon Ägyptens aufsteigen.

Ihm wurden Flüche nachgesagt, die seine Entdecker dahinfließen sollten, wovon Hollywood bis heute zehrt. Doch der junge Pharaon hatte zu Lebzeiten mehr zu bieten, als diese unheimlichen Gerüchte erraten lassen. Er hatte im Verbund mit seinem engsten Berater und hohen Hofbeamten Eje (?–ca. 1319 v. Chr.) die religionspolitische Entwicklung seines Vaters hin zu einem Monotheismus aufgehalten und rückgängig gemacht. Und er war der erste Herrscher der Weltgeschichte, der mit einem Gebrechen dargestellt wurde.⁵ Beides kann man in einem unmittelbaren Zusammenhang sehen – oder muss es womöglich?

Geboren wurde er als Tutenchaton um das Jahr 1343 v. Chr. Sein Name lautet übersetzt »dem Aton wohlgefällig« oder »lebendiges Abbild des Aton«.⁶ Sein Vater Echnaton regierte von ca. 1351 bis 1334 v. Chr. und war der Revolutionär der alten ägyptischen Geschichte. Dies spiegelte sich am offensichtlichsten in seinem Namen wider, denn geboren wurde er zunächst als Amenophis IV. – der Name bedeutet: »Amun ist zufrieden«.⁷ Echnaton hatte von seinem Vater Amenophis III. (reg. ca. 1388–1351) ungeachtet des Namens eine starke religiöse Hinwendung zum Gott Aton übernommen. Dieser wurde mit der Sonnenscheibe gleichgesetzt und Amenophis' III. Bestreben ging nun dahin, ihn als alle anderen Götter überragenden Sonnengott zu verehren. Der Sohn Amenophis IV. benannte sich bald nicht nur nach Aton, sondern versuchte auch, die anderen Gottheiten völlig zu verdrängen; allen vo-

ran Amun-Re, den König der Götter, der von einer mächtigen und einflussreichen Priesterkaste vertreten wurde. Diese hatte sich über die Jahrhunderte dank mannigfaltiger Aufgaben und komplexer Kultverrichtungen zu einem vererbbaaren Berufsstand entwickelt. So erwuchs dem Amun-Re-Kult ein natürliches Gegengewicht durch den Aton-Kult, der friedlich eine religiöse Erneuerung hätte darstellen können. Dies war in der langen ägyptischen Geschichte nichts Ungewöhnliches. Osiris musste vor vielen Jahrhunderten menschliche Züge annehmen und sogar sterben, damit Amun-Re aus seiner einstigen Rolle als Totenrichter aufsteigen konnte. Doch nun trat der Pharao als Verkünder einer alleinigen Gottheit auf, die keine Götter mehr neben sich duldete. Als Pharao nannte er sich nun Ach-en-Aten («der dem Aton nützlich ist»), woraus das heute geläufige Echnaton wurde.⁸ Die bildliche Darstellung des Aton änderte sich ebenfalls radikal. Anstelle der bisherigen Menschengestalt mit Falkenkopf trat die Sonnenscheibe. Diese schickte Sonnenstrahlen zu den Menschen, an deren Nasen nun das Wort »Leben« prangte. Der Atem und das Leben gingen ihre existenzielle Symbiose ein. Es wollte nur nicht jeder gleich akzeptieren.⁹

Um den neuen Kult durchzusetzen, gab sich die pharaonische Propaganda einige Mühen. Der »Aton-Hymnus« (oder auch der »Große Sonnengesang«) gilt als bedeutendste vorhomerische Dichtung und bringt die Begeisterung für den neuen Kult zum Ausdruck.

»Wie zahlreich sind deine Werke,
die dem Angesicht verborgen sind,
du einziger Gott, dessengleichen nicht ist!«¹⁰

Und wer sich dabei an Stellen aus dem Alten Testament erinnert fühlt, liegt gar nicht so falsch, weil diese Dichtung auf die späteren jüdischen Psalmenschreiber einen immensen Einfluss hatte.¹¹

Auch in der Bemalung und Ausgestaltung der Königspaläste und Tempel findet jene Begeisterung ihren Ausdruck. Doch das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese religiöse Revolution auf den

krummen Rücken der einfachen Arbeiter aufbaute, die nur mäßig Verständnis für sie gehabt haben dürften. Wenn sie mit der neuesten Pracht des Atonkults in Berührung kamen, dann als schwer schufende Arbeiter. »Schön bist du, groß und strahlend, hoch über allem Land.«¹² Dafür hatten die Kinder der Arbeiterfamilien wenig Muße, wenn sie infolge Mangelernährung an Fehlbildungen litten, die ihnen eine maximale Lebenserwartung von durchschnittlich 35 bis 40 Jahren bescherte.¹³

Die Revolution von oben war derart radikal, dass sie nicht ohne Widerstände abgelaufen sein konnte. Es mussten Tempelanlagen geschlossen, Priester an der Verrichtung ihrer heiligen Kulte gehindert und Menschen von der Richtigkeit des Atonkults überzeugt werden. Vielleicht war die große Unruhe der Hauptgrund dafür, dass die alte Hauptstadt aufgegeben wurde. Stattdessen ließ Echnaton eine gänzlich neue Stadt bauen, die den Namen seines einzigen Gottes tragen sollte: Achetaton, »Horizont des Aton«.¹⁴ Die heutige arabische Benennung der Stadt, Tell el-Amarna, gibt dieser kurzen und stürmischen Epoche den Namen: die »Amarna-Zeit«.

In diese spannungsreiche Zeit wurde nun Tutenchaton geboren. Doch nicht nur diese sollte er zum Erben erhalten, sondern auch einige Krankheiten. Schuld daran war eine zu nahe Verwandtschaft zwischen Vater und Mutter. Dies begünstigte – wie man heute weiß – bestimmte Erbkrankheiten. Mittlerweile ist man dank DNA-Analyse sehr sicher, dass Echnaton der leibliche Vater Tutenchamuns (so nennen wir ihn fortan der Einfachheit halber) ist. Mit der Mutter ist es jedoch weitaus schwieriger. Zwar hat man eine weibliche Mumie als Mutter identifiziert, jedoch ist diese namenlos. Die unbekannte Frau ist laut DNA-Analyse auch die Schwester Echnatons.¹⁵ Für das Alte Ägypten waren geschwisterliche Ehen innerhalb der Pharaonenfamilie nichts Außergewöhnliches. Auch Tutenchamun sollte seine Halbschwester heiraten. Sie war Tochter des Echnatons und der Nofretete. Bei ihr finden wir ebenfalls den religiös bedingten Namenswechsel von zunächst *Anchesenpaaton* zu *Anchesenamun*. Tutenchamun hatte mindestens zwei

Töchter mit ihr. Beide starben jedoch kurz nach oder während der Geburt und wurden mit ihrem Vater bestattet. Auch die Mumie einer Frau befand sich im Grab. Die umfangreichen DNA-Tests ergaben jedoch, dass diese nicht die Tochter Echnatons war, somit nicht die Hauptfrau Anchesenamun.¹⁶ Ihre Identität gibt bis heute Rätsel auf. Klar ist aber, dass der frühe Tod der Töchter Tutenchamuns nicht im Zusammenhang mit einer zu nahen Verwandtschaft des Pharaos zu seiner Frau stand.¹⁷ Aber vielleicht hing es ja an seiner Krankheit?

Tutenchamun bekam von seinen Eltern die Sichelzellenanämie vererbt.¹⁸ Bei dieser ist die Bildung des Hämoglobins, des roten Blutfarbstoffs, gestört, sodass unter dem Mikroskop einige der Blutkörperchen wie eine Sichel geformt sind. Diese Mutation wird durch die Eltern vererbt, wobei dies entweder heterozygot (ein Chromosom ist gesund, das andere defekt) oder homozygot (beide sind defekt) auftreten kann. Wenn beide Gene für die Hämoglobin-Bildung defekt sind, kann es zu schweren gesundheitlichen Problemen kommen. Die roten Blutkörperchen können sich bei Sauerstoffmangel derart verformen, dass kleinere Blutgefäße verstopft werden. Je nach Grad der folgenden Durchblutungsstörungen wird die Situation lebensbedrohlich.¹⁹ Auch Tutenchamun war von solch einer Durchblutungsstörung betroffen, die eine aseptische Knochennekrose im linken Fuß verursacht haben könnte.²⁰ Dabei stirbt die Knochenstruktur ohne vorherige Infektion ab, die Knochen werden schwach, die Bewegung wird eingeschränkt. Die umgebenden Knochen schmerzen, die betroffene Stelle eher nicht. Bei der Untersuchung der Mumie des Pharaos im Computertomografen stellte man fest, dass zwei Mittelfußknochen stark verkürzt waren. Eine Fehlbelastung war die Folge, die auch andere Knochen und Gelenke in Mitleidenschaft zog. Der ganze Bewegungsapparat muss davon betroffen gewesen sein. Doch selbst ohne moderne Hilfsmittel zur Diagnostik haben wir zwei Hinweise darauf, dass der junge Pharaos Zeit seines Lebens Schwierigkeiten mit dem Gehen hatte. Als Howard Carter die unzähligen Artefakte in der Grabkammer untersuchte, stellte er mit Erstaunen fest, dass sich darunter zahl-



»Der Spaziergang im Garten«, um 1335 v. Chr. Das Steinrelief stellt wahrscheinlich Tutenchamun und seine Ehefrau Anchesenamun dar.

reiche Gehstöcke befanden. Viele wiesen eindeutige Gebrauchsspuren auf.²¹ Dies war ungewöhnlich für einen knapp Zwanzigjährigen. Schriftliche Zeugnisse für eine Gehbehinderung des jungen Pharaos haben wir keine. Dafür haben wir aber ein bildliches.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwarb das Ägyptische Museum in Berlin ein Kalksteinrelief. Es hatte wohl als Vorlage für einen Bild-

hauer gedient und wurde »Spaziergang im Garten« getauft, da es eine männliche und eine weibliche Person in recht ungezwungener Atmosphäre zeigt.²² Die Frau hat Blumen gepflückt und hält dem Mann einen Strauß hin. Der Mann bewegt sich auf die Frau mithilfe eines Stockes zu, den er in der rechten Hand hält. Das Relief trägt keine Inschrift, mit der wir die abgebildeten Personen identifizieren können. Weil die Abbildung aus der Amarna-Zeit stammt, ist der Kreis der prinzipiell Dargestellten eingeschränkt. Als Pharaonenpaar kommen nur Echnaton und Nofretete, Semenchkare und Meritaton oder eben Tutenchamun und Anchesenamun infrage.²³

Nach dem Fund der Stöcke und der erfolgten Untersuchung mit den entsprechenden Befunden besteht an der Identität des dargestellten Pharaonenpaares so gut wie kein Zweifel mehr. Die Gehhilfe des Mannes kann als Achselstützkrücke gedeutet werden.²⁴ Diese wird unter die rechte Schulter geklemmt, wenn sich die Verletzung links befindet, und umgekehrt. Somit passt also die Abbildung einer rechtsseitig benutzten Gehhilfe zu dem Befund einer aseptischen Knochennekrose im linken Fuß. Ein weiteres Indiz dafür, dass hier Tutenchamun mit seiner Frau dargestellt ist.

Welchen Einfluss hatte nun aber die Gehbehinderung des Pharaos auf die Geschichte? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst einen kleinen Umweg über die Kunstgeschichte machen. Denn die Amarna-Zeit, in der das Relief entstand, hebt sich im Kunststil deutlich von den Vorgängern ab.²⁵ Neben der Verwischung des Unterschieds zwischen weiblichen und männlichen Attributen haben wir viele private Darstellungen der Königsfamilie. Auf einem Altarrelief beispielsweise wird Echnaton mit seiner Frau und drei Töchtern beim idyllischen Zusammensein gezeigt. Über der Szenerie schwebt die allmächtige Sonnenscheibe Aton. Sie macht den Menschen zum Menschen – auch den Pharao. Und wenn der Pharao Mensch ist, dann hat er menschliche Gebrechen und muss diese nicht mehr verstecken. In diesem Sinne gibt es die Abbildung einer Jagdszene mit Tutenchamun auf einer Truhe aus seinem Grab. Bei dieser sitzt der junge Pharao auf

einem gepolsterten Stuhl und schießt einen Pfeil auf Vögel und Fische ab.²⁶ Tutenchamun ist also nicht nur der bisher erste Pharao, der mit einer Gehhilfe dargestellt, sondern auch der erste, der beim Jagen sitzend dargestellt wurde. Beidem liegt womöglich die gleiche Ursache zugrunde: die Fehlbildung des linken Fußes infolge einer aseptischen Knochennekrose, die es ihm schwer machte, lange ohne Hilfsmittel zu gehen oder zu stehen.

Doch damit der Diagnosen nicht genug. Ihm wurde auch eine Verkrümmung der Wirbelsäule, eine Skoliose, vererbt. Bereits seine Vorfahren litten darunter. Hinzu kam ein Wechselfieber, das durch eine Malariaresistenz hervorgerufen wurde. Dies war ebenfalls Folge der Sichelzellenanämie. In der Mumie selbst konnte man Malaria-Parasiten nachweisen und dem Pharao wurden fiebersenkende Pflanzen auf seinem Weg ins Jenseits mitgegeben.²⁷ Tutenchamun war also ein sehr kranker junger Mann und man stellt sich zwangsläufig die Frage: Wie konnte man ihm zu seinen Lebzeiten helfen?

Der Wissensstand der ägyptischen Medizin und seines Personals befanden sich auf einem für die Antike recht hohem Niveau und spätere griechische Ärzte zollten diesen Respekt.²⁸ Von den Ägyptern selbst haben wir wenig Informationen über ihre Heilkunst. Nur zwei Papyri, die Papyri »Ebers« und »Edwin« (benannt nach ihren Entdeckern), geben Auskunft. Hinzu kommen einige Abbildungen und natürlich die Mumien selbst, die Rückschlüsse auf die Medizin zulassen. Vor allem die einbalsamierten Körper geben uns einen guten Einblick in die Krankheiten und Heilmöglichkeiten jener Zeit. Dabei kann man zunächst die üblichen Gebrechen feststellen, die wir in der Antike finden, wie Vitaminmangel, Abnutzung der Gelenke, Parasitenbefall und schmerzhafte Zahnprobleme. Auch soziale Unterschiede in der jeweiligen Behandlung sind erkennbar. So konnten die oberen Gesellschaftsschichten auf die Dienste von Fachleuten vertrauen und standen deshalb gesundheitlich besser da als die unteren Schichten. Skelett- und Mumienfunde von Bauern oder Arbeitern zeigen eindeutige Spuren verschiedenster Leiden bereits in jungem Alter.²⁹

